

V

„Ökumenisches Lernen“ im Religionsunterricht

von *Monika Scheidler*

1. Eine Erfahrung aus dem Religionsunterricht

Nachdem im Rahmen einer Unterrichtsreihe zum Thema „Kleine und große Ökumene“ der Zusammenhang zwischen der sog. großen Ökumene, d. h. der ganzen bewohnten Erde, und der sog. kleinen Ökumene der christlichen Kirchen erarbeitet wurde, formulierten SchülerInnen einer 7. Klasse des Gymnasiums einige Wenn-dann-Sätze mit Blick auf ihre Klasse¹:

- „Wenn wir in unserer Klasse den Müll gut entsorgen oder unseren Streit nicht mit Schlägereien austragen, dann hat das mit der großen Ökumene zu tun.“
- „Wenn Fredy [katholisch] und Clemens [evangelisch] sich immer besser verstehen lernen, hat das mit der kleinen Ökumene zu tun.“
- „Wenn Fredy und Clemens zusammen den Müll aus unserer Klasse gut entsorgen oder zusammen den Säuberungsdienst auf dem Schulhof übernehmen, hat das mit der kleinen und der großen Ökumene zu tun, weil dann ein evangelischer und ein katholischer Schüler gemeinsam etwas Konkretes machen, was zur Lösung eines großen Problems der Erde beiträgt.“

Diese und ähnliche Äußerungen von SchülerInnen lassen nicht nur auf wichtige kognitive Lernerträge schließen, sondern durchaus auch auf erfreuliche emotionale und pragmatische Lernerträge, und es dürfte sich lohnen, solche Früchte ökumenischen Lernens weiter zu pflegen und reifen zu lassen.

¹ Die Äußerungen der SchülerInnen sind sprachlich leicht überarbeitet und die Namen geändert.

2. Was meint „ökumenisches Lernen“?

Der Begriff „ökumenisches Lernen“, der im Kontext der ökumenischen Bewegung und ihrem Engagement im konziliaren Prozeß sowie der Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) geprägt und in Deutschland besonders von der evangelischen Kirche rezipiert wurde, steht für ein *gemeinschaftliches Lernen im Horizont der Einen Kirche und der Einen Menschheit*. Den Lernprozessen, die auf diese weite Zielperspektive ausgerichtet sind, geht es dementsprechend nicht nur um die Klärung von Fragen der Ökumene in und zwischen den christlichen Kirchen, sondern auch um die den Christen gemeinsame Sendung für die Welt, d. h. um die Überlebensfragen unseres Planeten, um unsere Mitverantwortung für die Zukunft der Menschheit bzw. um das Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.² Außerdem geht es dem ökumenischen Lernen „in Gemeinschaft“³ nicht nur darum, über ökumenische Themen zu sprechen und kognitive Lernziele zu erreichen, sondern es geht darum, soziale und handlungsorientierte und damit ganzheitliche Lernprozesse zu ermöglichen, die neben kognitiven auch emotionale und pragmatische Lernziele anstreben.

Weil das Wort „Ökumene“ in der römisch-katholischen Kirche vorrangig in einem engeren Sinn – bezogen auf das Engagement für die Einheit der Kirchen – verwendet wird, versteht man im katholischen Raum ein auf Ökumene ausgerichtetes Lernen bisher primär als ein Lernen über inner- bzw. zwischenkirchliche Themen.

Der weite Begriff des „ökumenischen Lernens“ im Sinne des ÖKR und der EKD ist für katholische Christen noch recht ungewohnt. Daß es theologisch und religionspädagogisch dennoch sinnvoll ist, den skizzierten weiten Begriff des ökumenischen Lernens aufzunehmen, hat Gründe:

² Dem evangelischen Theologen K. Goßmann zufolge ist das ökumenische Lernen „ein Lernen im Horizont der Einen Kirche“, das „im Modus der brüderlich-schwesterlichen Solidarität für die gesamte Kirche, verstanden als das eine wandernde Gottesvolk“ geschieht, und zugleich ist es „ein Lernen im Horizont der Einen Menschheit und geschieht im Horizont der Mitverantwortung für die Zukunft.“: K. Goßmann, Art.: Ökumenische Erziehung, in: W. Böcker u. a. (Hg.), Handbuch religiöser Erziehung, Düsseldorf 1987, 268. Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.), Ökumenisches Lernen. Grundlagen und Impulse. Eine Arbeitshilfe, Gütersloh 1985, 11; R. Koerrenz, Ökumenisches Lernen, Gütersloh 1994, 14–76; N. Mette, Religionspädagogik, Düsseldorf 1994, 48–51.

³ Vgl. Identität und Verständigung, bes. 72. Gemeinsame Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Kirche und des ÖRK, Ökumenisches Lernen – Ökumenische Überlegungen und Vorschläge, in: ÖR 42 (1993) 487–595, bes. Nr. 11, 12 und 21.

(a) Theologisch ist vor allem an die grundlegende Berufung und Sendung der Glaubensgemeinschaft zu erinnern, die das II. Vatikanum in der Kirchenkonstitution damit beschrieben hat, daß die Kirche in Christus, der das Licht der Welt ist, „ein Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“⁴ sein soll. Diese Formulierung hat das Konzil im Dekret über die Ökumene aufgenommen und erklärt, daß durch die Zusammenarbeit der Christen das Licht Jesu Christi für alle Menschen in der Welt heller leuchte.⁵ Weil das In-der-Welt-sein der Kirche und ein entsprechendes Wahrnehmen der Zeichen der Zeit infolge des Konzils grundlegend für das Verständnis von Kirche sind, ist auch die Einheit der Kirchen nicht ohne Bezug zur Welt denkbar. So gesehen sind die Christen der verschiedenen Kirchen gemeinsam berufen, *ein* Zeichen und Werkzeug für die Einheit der ganzen Menschheit zu sein, sich die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“, zu eigen zu machen und „mit der Menschheit und ihrer Geschichte ... engstens verbunden“⁶ zu sein.

Je mehr die Kirche ihren Ort entschieden im Kontext der gesellschaftlichen Prozesse und der Konflikte der Welt sieht, desto mehr kommt auch ihre Katholizität zum Tragen⁷, d.h. die „universale Zuwendung zur Welt und eine Überwindung aller durch Menschen errichteten Schranken und Partikularismen“⁸ und die umfassende Bejahung der Fülle und Vielfalt des christlichen Glaubens⁹. So gesehen ist Ökumene – griech. „die ganze bewohnte Erde“ – ein Aspekt von Katholizität und kann nicht nur eng binnenkirchlich verstanden werden. Ökumene und ökumenisches Lernen ereignen sich dann überall dort, wo Christen sich für die „weltweite Verständigung ... über die gemeinsamen Fragen, Nöte und Aufgaben der Menschheit“¹⁰ einsetzen.

(b) Wenn mit Blick auf die Zeichen unserer Zeit für das christlich-kirchliche Handeln auf allgemeinsten Ebene die Zielbestimmung for-

⁴ LG 1. (Die Texte des II. Vatikanums sind zitiert nach: K. Rahner/H. Vorgrimler (Hg.), Kleines Konzilskompendium, Freiburg 1982.)

⁵ Vgl. UR 1, 2 und 12.

⁶ GS 1.

⁷ Vgl. R. Schlüter, Ökumenische Perspektiven eines bekenntnisgebundenen Religionsunterrichts, in: KatBl 118 (1993) 812 f.

⁸ H. Fries, (Art.) Katholizität/Katholizismus, in: P. Eicher, Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe Bd. 3, 95–103, 96.

⁹ Vgl. H. Fries Katholizität/Katholizismus.

¹⁰ U. Baumann, (Art.) Ökumene, in: P. Eicher (Hg.), Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe Bd. 4, München 1991, 78–97, 78.

muliert wird, daß die Glaubensgemeinschaft ein Zeichen und Werkzeug für die Einheit aller Menschen sein soll, dürfte es sich lohnen, dies auch konsequent in den allgemeinen und spezielleren Zielen des kirchlich getragenen Religionsunterrichts (RU) durchzubuchstabieren.¹¹ Weil der Begriff des ökumenischen Lernens voll mit diesem Anliegen korrespondiert, bietet es sich an, ihn auch in den Lehrplänen für den RU zu rezipieren und das „ökumenische Lernen“ konsequent als allgemeine Zielperspektive und Strukturprinzip¹² des RU aufzunehmen, das die spezielleren religionspädagogischen und -didaktischen Überlegungen zu den Zielen, Inhalten, Methoden und Medien mitbestimmt.¹³

Ein weiteres Argument für eine Konzeption des RU als Raum „ökumenischen Lernens“ besteht darin, daß auch für den RU die allgemeinen erzieherischen Ziele der Schule gelten, d. h. auch der RU soll die Fähigkeiten der SchülerInnen zur Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidarität angesichts der gesellschaftlichen Schlüsselprobleme¹⁴ fördern. Diese allgemeinen erzieherischen Ziele korrespondieren mit dem religionspädagogischen Anliegen des ökumenischen Lernens und lassen sich theologisch angesichts der Zeichen der Zeit als Lernen „im Horizont der Einen Kirche und der Einen Menschheit“ spezifizieren.

Wenn insbesondere ein „ökumenisches Lernen“ in Gemeinschaft ganzheitliche und soziale Lernprozesse ermöglicht, gilt es für den Religionsunterricht mit Blick auf seine je spezifischen regionalen und ortszeitlichen Voraussetzungen¹⁵ noch einmal zu erwägen, in welchem Umfang und in welchen Jahrgangsstufen ein nach Konfessionen (und auch von Ethik/Philosophie/L-E-R) getrennter RU in der Schule sinnvoll ist und wann es für das ökumenische Lernen unserer christlichen SchülerInnen fruchtbarer ist, einen konfessionell-kooperativen

¹¹ Der Synodenbeschluß zum RU (1974) macht diesen Zusammenhang im Abschnitt über die Ziele des RU nicht deutlich (vgl. die sehr offenen Zielformulierungen in Nr. 2.5–2.5.4), obwohl in den Abschnitten zur Begründung des RU auf den Beitrag des RU zur Bewältigung der Zukunftsaufgaben der Menschheit verwiesen wird (vgl. Nr. 2.3.3, 2.4.2 und 2.4.3). Vgl. Synodenbeschluß „Der Religionsunterricht in der Schule“, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe Bd. 1, Freiburg 1976, 123–152.

¹² Vgl. R. Sauer, Ökumene und ökumenisches Lernen, in: R. Sauer/R. Mokrosch (Hg.), Ökumene im Religionsunterricht, Gütersloh 1994, 12–27, 19.

¹³ So wären zugleich wichtige Weichen zu einer Erweiterung der Kooperation bei der Lehrplanarbeit für den kath. und den ev. RU gestellt.

¹⁴ Vgl. W. Klafki, Zur Unterrichtsplanung im Sinne kritisch-konstruktiver Didaktik, in: W. Klafki, Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik, Weinheim 1991, 256.

¹⁵ Vgl. hierzu: Die bildende Kraft des Religionsunterrichts 59.

RU zu ermöglichen, der von einer konfessionell beheimateten Lehrkraft in Kooperation mit einer Lehrkraft der jeweils anderen Konfession erteilt wird.

3. Die Umbruchssituation des RU und die Chancen ökumenischen Lernens

Mit der zunehmenden gesellschaftlichen Modernisierung, die eine Pluralisierung der Lebensbereiche und einen enormen Individualisierungsschub mit vielfältigen Sonnen- und Schattenseiten nicht zuletzt für die SchülerInnen und LehrerInnen in unseren Schulen impliziert,¹⁶ findet sich auch der RU in der Schule für alle in einer Umbruchssituation.

Bereits 1987 stellte F.-X. Kaufmann fest: „Die gegenwärtigen ... Bedingungen des Schulkontextes ... lassen es wenig wahrscheinlich erscheinen, daß innerhalb des schulischen Religionsunterrichts soziale Interaktionen von ausreichender Dichte und Dauerhaftigkeit zustande kommen, welche personale Identifikationen ... ermöglichen“¹⁷, die für Prozesse der Sozialintegration und des Glaubenlernens unabdingbar sind. Verbunden mit dem merklichen Bedeutungsverlust der religiösen Erziehung in der Familie¹⁸ und angesichts der Tatsache, daß es auch den Kirchengemeinden immer schwerer gelingt, Wege und Räume des Glaubenlernens für Heranwachsende zu eröffnen, steigen vielfach die Erwartungen an den RU. Vom RU jedoch zu erwarten, was die Lernorte Familie und Gemeinde katechetisch nicht mehr leisten können, ist sicher unrealistisch.

Eine andere Perspektive für den RU ergibt sich, wenn die Lernprozesse konsequent im Horizont der Einen Menschheit und der Einen Kirche konzipiert werden.

Wenn den SchülerInnen angesichts der Gegenwarts- und Zukunftsrelevanz der Überlebensfragen der Menschheit, die im konziliaren Prozeß mit den Schlagworten Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung benannt werden, die Bedeutung und Wirksamkeit von – selbst kleinen – *Zeichen* des Engagements z.B. für eine friedvollere Zukunft erschlossen werden können, wird es möglich, ihnen auch das

¹⁶ Vgl. M. Scheidler, *Communio* 14–49.

¹⁷ F.-X. Kaufmann, *Sozialisation – Glaubensvermittlung – Glaubenserfahrung*, in: *Erwachsenenbildung* 33 (1987) 18–28, 27.

¹⁸ Vgl. K. Gabriel, *Religionsunterricht und Religionslehrer im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft*, in: *KatBl* 114 (1989) 865–879, 867.

Leben und Engagement von Christen und kirchlichen Gemeinschaften als Zeichen bzw. Werkzeuge auf dem Weg in eine Zukunft ohne bewaffnete Auseinandersetzungen zu erschließen. Zugleich können SchülerInnen dann leichter verstehen, daß solche Zeichen wegen der menschlichen Begrenztheit zuweilen eher schwache Zeichen sind und Glaubensgemeinschaften, wo sie trotz ihrer Schwäche doch immer wieder neu versuchen, ihrer Berufung zu entsprechen, so zumindest ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes sind, die die Kraft zu neuen Aufbrüchen schenkt.

Daß die Zukunftsfragen der Menschheit mit den SchülerInnen konkretisiert werden müssen im Hinblick auf ihr Leben und Miteinander in der Klasse, in der Schule, in der Freizeit und in der Familie, liegt auf der Hand und ist besonders jüngeren Jugendlichen sehr wichtig. Eine 13jährige Schülerin formulierte nach Abschluß einer Unterrichtseinheit, in der Fragen der kleinen und großen Ökumene thematisiert wurden: „Ich finde es gut, daß wir über die Probleme der Menschheit geredet haben und daß wir uns klar gemacht haben, daß es nicht immer richtig ist, was wir tun. Mir ist bewußt geworden, daß wir wirklich auf unsere Umwelt achten müssen und unsere Natur nicht wie einen Müllleimer behandeln dürfen.“ Die Klassensprecherin schrieb: „Ich fand es gut, daß man sich mal über die verschiedenen Meinungen über den Glauben unterhalten hat und daß man Lösungen für Gewalt und Krieg gefunden hat. Vielleicht schaffen wir es ja, das, was wir gelernt haben (friedlich miteinander zu leben), in der Klasse umzusetzen.“ Eine weitere Schüleräußerung: „Es hat Spaß gemacht, gemeinsam Lösungen zu finden, wie die katholische und die evangelische Kirche in der Ökumene zusammenfinden können und wie man die Welt wieder vereinen kann. Es ist schön, wenn man gemeinsam überlegen kann, wie man die Welt vor Ungerechtigkeit, Krieg, Gewalt und Zerstörung der Umwelt schützen kann. Es lebe die Ökumene!!!“

So gesehen dürfte es sich lohnen, „ökumenisches Lernen“ als Ziel-dimension und Strukturprinzip für einen RU aufzunehmen, der im Horizont der Einen Kirche und der Einen Menschheit koinonisch ausgerichtet ist,¹⁹ der jungen Menschen diakonisch²⁰ hilft, daß ihr Leben

¹⁹ Vgl. die Überlegungen von M. Blasberg-Kuhnke zu einem koinonischen RU: M. Blasberg-Kuhnke, Lebensweltliche Kommunikation aus Glauben, in: rhs 36 (1993) 261–273, 264.265.271. Zum Potential des Begriffs „Koinonia/Communio“ vgl. M. Scheidler, Communio, bes. 97–99.

²⁰ Zur Konzeption eines diakonischen RU vgl. G. Bitter, Religionsunterricht zugunsten der Schüler: Umrisse eines diakonischen Religionsunterrichts, in: PR 43 (1989) 639–658; O. Fuchs, Der Religionsunterricht als Diakonie der Kirche!?, in: KatBl 114 (1989) 848–855;

angesichts der Zukunftsfragen der Menschheit gelingt, und ihnen durch das christliche Zeugnis u. a. der LehrerInnen und einzelner MitschülerInnen zugleich evangelisatorisch²¹ eröffnen kann, welche Lebensmöglichkeiten sich Menschen heute aus der christlich-kirchlichen Tradition erschließen²².

Offen bleiben muß, wie weit den einzelnen SchülerInnen im RU neben dem Sachwissen, das sie beim „ökumenischen Lernen“ erwerben, auch Lebens- und Heilswissen vermittelt werden kann.²³ Sicher kann es in Sternstunden des RU zumindest partiell gelingen, Leben so miteinander zu teilen – indem man z. B. davon erzählt –, daß „Lehrer und Schüler ... aneinander und miteinander leben und auch glauben lernen können“²⁴. Sicherlich können Lerngruppen in solchen Sternstunden auch eine Ahnung von der Freude und dem Frieden bekommen, die mit der Nähe Jesu überall dort entstehen, wo zwei oder drei in seinem Geist versammelt sind (vgl. Mt 18,20), und so anfanghafte Erfahrungen damit machen, was Glaubensgemeinschaft für Christen heißt. „Was aber im RU ... nicht möglich ist, ist der Ersatz katechumenaler Lernprozesse des Hineinfindens in die gemeindliche Glaubensgemeinschaft“²⁵. Diesen Weg einer Erschließung der Gottesbeziehung in den grundlegenden Lebensvollzügen christlicher Gemeinde in den typischen Dimensionen der Diakonie, der Martyrie und der Liturgie mit ihren vielfältigen Ausdrucksformen – ein Lernprozeß, der in den ersten christlichen Jahrhunderten im Katechumenat erwachsener Taufbewerber institutionalisiert war und seit der Einführung der Kindertaufe lebensbegleitend in der Familien- und Gemeindekatechese und speziell der SakramentenKatechese nachzuholen ist – „kann der RU wohl begleiten, aber nicht ersetzen.“²⁶

W. Fleckenstein, Religionsunterricht für einen „heiligen Rest“ oder „für alle“. Die diakonische Funktion des RU als Zukunftsperspektive, in: RpB 24 (1989) 26–44.

²¹ Zum Zusammenhang von Religionsunterricht und Evangelisierung vgl. K. H. Schmitt, Religionsunterricht und Evangelisierung, in: KatBl 114 (1989) 856–864.

²² Vgl. K. H. Schmitt, Zusammenhang, bes. 861.862. Zu den Parallelen zwischen evangelisatorischen Konzeptionen religiöser Lernprozesse und dem ökumenischen Lernen vgl. R. Schlüter, Evangelisatorische Erziehung; R. Schlüter, Ökumenisches Lernen in den Kirchen – Schritte in die gemeinsame Zukunft. Eine praktisch-theologische Grundlegung, Essen 1992.

²³ Vgl. D. Emeis, Der Religionsunterricht als Lernort des Glaubens, in: KatBl 112 (1987) 6ff.

²⁴ D. Emeis, Religionsunterricht 10.

²⁵ D. Emeis, Religionsunterricht 11.

²⁶ D. Emeis, Religionsunterricht 11.

Wenn der RU in der Schule für alle kein Ersatz für den Katechumenat oder für katechumenale Lernorte ist, obwohl er bei einzelnen SchülerInnen und in unterschiedlicher Weise durchaus katechumenales Lernen anregen und partiell begleiten kann, sie zum vollständigen Hineinwachsen in eine christliche Gottesbeziehung und die kirchliche Gemeinschaft aber auf katechumenale Lernräume in den Gemeinden verweisen muß – wo dann erst der ganze Innenraum des Glaubens in den Dimensionen der Diakonie, der Martyrie und der Liturgie erschließbar wird –, kann der RU nur partiell zur Erschließung der christlichen Gottesbeziehung²⁷ beitragen. Ebenso begrenzt sind im RU bei Netto zweimal 30 Minuten pro Woche die Möglichkeiten zu einem „Lernen durch Teilhabe an einer ‚Lebensform‘“²⁸.

Selbstverständlich *kann* in einer Lerngruppe, die im RU über 2 oder 3 Jahre von einer Lehrerin/einem Lehrer begleitet wird, durchaus intensiver Gemeinschaft erlebt und Leben miteinander geteilt werden als z. B. in manchen Firmvorbereitungsgruppen. So ist die Möglichkeit, im RU von innen her durch eine zumindest partielle Teilhabe an religiösen Lebensformen und christlicher Lebensart zu lernen, sicher nicht ausgeschlossen. Doch selbst wenn sich einigen SchülerInnen durch solche Teilhabe im Miteinander von Lerngruppen Wichtiges für eine persönliche Beziehung mit Gott erschließt, kann der RU katechumenale Lernräume und -prozesse zur vollen Einführung in die christliche Gottesbeziehung und die Glaubensgemeinschaft damit nicht ersetzen.

Diese Grenzen des RU in der Schule hinsichtlich einer vollen Einführung in die Lebensvollzüge christlicher Gemeinde und der sich darin aktualisierenden Gottesbeziehung heißt es nüchtern zur Kenntnis zu nehmen, um die ReligionslehrerInnen nicht wie so oft mit unrealistischen Ansprüchen zu überfordern. Realistischer und zukunftssträchtiger dürfte es sein, auch für den RU nach den Schlüsselproblemen unserer Zeit zu fragen und mit den SchülerInnen vorrangig an den Themen der Einen Menschheit – wie Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – zu arbeiten, die ihnen unter den Nägeln brennen, und ihnen mit Bezug auf diese Themen zu erschließen, was es heute „bringen kann“, christlich an Gott zu glauben. Wenn SchülerInnen dann erkennen, daß Religion und christlich-kirchlicher Glaube

²⁷ Vgl. die Beiträge von J. Hänle und A. Biesinger in diesem Band.

²⁸ K.-E. Nipkow, Religionsunterricht im zukünftigen Europa 371 (im Original z. T. fett gedruckt).

nicht interpretativer Luxus sind, sondern für Menschen heute wichtige Inspirations- und Kraftquellen für das Engagement zugunsten einer lebenswerten Zukunft sein können, ist der beliebte Spruch: „Ich glaub nix, mir fehlt nix!“ im RU nur noch selten zu hören.

Im Sinne des Prinzips „offenes Lernen“ muß im RU in der Schule offen bleiben, wie weit einzelne SchülerInnen sich auf die Innenperspektive des christlichen Glaubens einlassen oder nicht. Zur Ermöglichung der Offenheit für solches „offene Lernen“ im Bereich von Religion und christlichem Glauben braucht es an unseren Schulen jedoch einen RU mit christlich geprägten ReligionslehrerInnen, die bereit und fähig sind, den SchülerInnen ergänzend zur Sachkunde über Religion und christlichen Glauben auch ein persönliches Zeugnis von ihrem Glauben zu geben, und die so den SchülerInnen eine eindeutige Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit dem Zuspruch und Anspruch des Glaubens geben. Ein auf Neutralität verpflichteter Lernbereich „Lebengestaltung-Ethik-Religion“ stellt so gesehen keine Alternative zu einem RU dar, dem neben der Vermittlung von Kenntnissen über Religion auch an der Ermöglichung von Lernprozessen gelegen ist, die für die Erschließung einer Gottesbeziehung offen sind.

4. Die Frage nach der Gemeinschaft für das „ökumenische Lernen“

Weil die Voraussetzungen für den RU bei den SchülerInnen, den LehrerInnen, in verschiedenen Klassen, Schulen und Gegenden der BRD in den letzten Jahren deutlich heterogener geworden sind, steht auch das Postulat „ökumenisches Lernen“ im Kontext der Frage nach regionalen und ortszeitspezifischen Differenzierungen hinsichtlich der Aufgabenbestimmungen und entsprechend differenzierter Formen des RU mit den heterogener gewordenen Lerngruppen.

Daß „ökumenisches Lernen“ ein zukunftsträchtiges Strukturprinzip für den konfessionellen RU ist, dürfte hinreichend deutlich geworden sein. In besonderer Weise könnte die Zielperspektive des ökumenischen Lernens allerdings für die Projekte, Unterrichtseinheiten und Jahrgangsstufen des RU an einer Schule fruchtbar sein, wo in konfessionell gemischten Lerngruppen gemeinschaftliches Lernen sinnvoll ist. Wo ein „ökumenisches Lernen“ in Gemeinschaft möglich ist, kann der RU an seinem schulischen Ort zumindest partiell teilhaben „am Prozeß ökumenischer Gemeinschaftsbildung in interkonfessioneller, interreligiöser und globaler Dimension und Verantwortung. Im Le-

bensraum Schule kann er dabei zum anstößigen Zeichen, kritischen Mahner und visionären Hoffnungsträger²⁹ werden.

Dazu, daß gemeinsames „ökumenisches Lernen“ grundlegende Einsichten christlichen Glaubens vermitteln, ökumenische Sensibilität entwickeln und letztlich auch unterschiedliche konfessionelle Identitäten stärken kann, drei kleine Beispiele aus der Unterrichtspraxis:

(a) Als im Rahmen einer Unterrichtseinheit zum Thema „Martin Luther und die Reformation“ mit einer konfessionell gemischten Gruppe 12- und 13jähriger GymnasiastInnen im Unterrichtsgespräch die Frage aufkam, ob Erfahrungen der rechtfertigenden Gnade, wie M. Luther sie gemacht hat, nur für evangelische Christen oder auch für andere Christen wichtig seien, meinte eine katholische Schülerin: „Nein, das ist doch eine grundlegende Erfahrung. Es ist doch für jeden Menschen wichtig zu erleben, daß er so angenommen ist, wie er ist – auch wenn er schwach ist –, und daß besonders Gott ihn so annimmt.“ Sinngemäß ergänzte eine evangelische Schülerin: „Das ist für alle Christen wichtig. Luther hat das Wort ‚Gerechtigkeit Gottes‘ ja neu verstanden, als er in der Bibel gelesen hat. Was für Paulus wichtig war und was in der Bibel steht, ist für alle Christen wichtig.“

Diese sich auf das allen Christen gemeinsame Fundament des Glaubens beziehenden Beiträge sind m. E. keine belanglosen, sondern kostbare, entwicklungsfähige Früchte eines gemeinschaftlichen ökumenischen Lernens, die pflegen und reifen zu lassen sich lohnen dürfte.

(b) Zur Frage, inwiefern Luther den Bruch mit Rom gewollt habe und wer nun eigentlich Schuld sei an der Kirchentrennung, meinte ein 13jähriger katholischer Schüler während einer abschließenden Evaluationsphase zur Reformationsgeschichte: „Der Reichstag, der Kaiser und der Papst haben Schuld“, und nach kurzem Nachdenken ergänzte er: „Aber eigentlich auch Luther.“ Eine evangelische Schülerin sagte daraufhin mit Entschiedenheit: „Beide Seiten haben Schuld. In der katholischen Kirche war damals ja vieles nicht in Ordnung. Luther wollte da etwas ändern und hätte es vielleicht auch gekonnt, aber dann stand er da und hat es nicht geschafft, weiter zu verhandeln.“ Eine katholische Schülerin rundete das Urteil damit ab, daß sie sinngemäß sagte: „Eigentlich haben ganz viele Mißstände, Umstände und Verwirrungen die Entwicklung hervorgerufen. Die Trennung zwischen Luther und Rom ist wohl von niemandem richtig geplant worden. Da hat sich

²⁹ R. Lachmann, 15 Thesen zum ökumenischen Religionsunterricht, in: Vorstand des AfR (Hg.), Ökumenischer Religionsunterricht und Ökumene in der Ausbildung von Religionslehrern und Religionslehrerinnen, Hannover 1995, 15 (im Original z. T. kursiv gedruckt).

etwas selbständig gemacht, was dann irgendwie nicht mehr in die gewohnte Bahn hineingefunden hat.“

Wenn solche ausgewogenen, klaren und sich wechselseitig ergänzenden, weitestgehend selbständigen Wertungen in der Jahrgangsstufe 7 mit konfessionell noch kaum beheimateten SchülerInnen zustande kommen, ist das ein Hinweis darauf, daß gemeinschaftliches ökumenisches Lernen schon in dieser Altersstufe durchaus möglich und fruchtbar ist. Während der Unterrichtseinheiten zum ökumenischen Lernen mit evangelischen und katholischen SchülerInnen einer 7. Klasse wuchs das Bewußtsein der SchülerInnen für ihre Taufe in der evangelischen oder der katholischen Kirche erheblich. Daß sie mit evangelischen bzw. katholischen SchülerInnen eine Klassengemeinschaft bilden, war ihnen zuvor als Problem oder Chance kaum bewußt, und die Entdeckung, gemeinsam als Christen in der Schule leben zu können, wurde nicht zuletzt für soziale Lernprozesse in der Klasse – vor allem im Umgang mit häufigen Störungen eines „Klassenkaspers“ – wichtig.

(c) Aus den Ergebnissen eines Ankreuzbogens, bei dem die SchülerInnen am Beginn und am Ende der Unterrichtseinheit über ihre Vorstellungen von zukünftiger Kirchengemeinschaft befragt wurden, muß geschlossen werden, daß es im weiteren Prozeß „ökumenischen Lernens“ mit den SchülerInnen noch einiges zu klären gilt. Bemerkenswert war in diesem Zusammenhang jedoch, daß zu Beginn der Unterrichtseinheit bei einer katholischen Religionslehrerin von den evangelischen SchülerInnen niemand angab, daß die verschiedenen Kirchen in Zukunft hoffentlich alle evangelisch-lutherisch werden. Nach Abschluß der Unterrichtseinheit wählten überraschenderweise drei evangelische SchülerInnen diese Ankreuzmöglichkeit. Während einige der katholischen SchülerInnen zu Beginn angaben, daß die verschiedenen Kirchen in Zukunft hoffentlich alle zur römisch-katholischen Kirche übertreten, gaben diese am Ende mit der Mehrheit der SchülerInnen an, daß die Kirchen hoffentlich zusammenfinden und eine einzige Kirche bilden.

Demnach ist es beim „ökumenischen Lernen“ auch in konfessionell gemischten Lerngruppen möglich, daß – wie bei den drei evangelischen SchülerInnen – etwas entstehen kann, das mit der Stärkung von konfessioneller Identität und Selbstbewußtsein zu tun hat, und andererseits SchülerInnen im RU ein weiteres, ökumenisches Bewußtsein entwickeln.

Angesichts der regional sehr unterschiedlichen Voraussetzungen für den evangelischen und den katholischen RU sind auch die Diskussionen um das Brandenburgische Fach „Lebensgestaltung-Ethik-Religi-

onskunde“ und die Fragen der Nordrhein-Westfälischen Bildungscommission, ob und wie der Lernbereich Religion neu zu ordnen sei und „ob Religionsunterricht auch in Zukunft als konfessionsgebundenes Fach oder in neuen interreligiösen Kooperationsformen ... angeboten werden soll“³⁰, zu verstehen und ernst zu nehmen. Auf dem Weg der Schulentwicklung dürften die Entfaltung der Perspektive „ökumenisches Lernen“ für den konfessionellen RU und die Verstärkung der kooperativ-konfessionellen Formen des RU zur Förderung bewußterer ökumenischer Lernprozesse bei Projekten und an einzelnen Schulen, wo die situativen Voraussetzungen dies anzeigen, sinnvolle Schritte in Richtung eines zukunftsfähigen RU sein.

Als privilegierte Zeiten für einen nach Konfessionen getrennten Religionsunterricht kommen wohl auch im Sinne der Förderung ökumenischer Kompetenzen besonders jene Phasen in Betracht, in denen zumindest einige der am Religionsunterricht teilnehmenden SchülerInnen sich in ihren Gemeinden auf religionspädagogisch intensivere Lernwege zur Vorbereitung der Erstkommunion und der Firmung bzw. der Konfirmation einlassen. Ergänzend zu diesen – wegen der christlichen Diasporasituation – zunehmend außerschulisch organisierten katechetischen Wegen des Hineinwachsens in die Lebensvollzüge der Gemeinden, kann ein nach Konfessionen getrennter Religionsunterricht in der Schule z.B. in der dritten, achten und zehnten Klasse in besonderer Weise dazu beitragen, daß die SchülerInnen ihre gemeindlichen Lernerfahrungen auch in der Schule teilen, deuten und reflektieren. Im Zusammenhang mit solchen Phasen der Förderung konfessioneller Identität bietet es sich an, auch weitere konfessionsspezifische Fragen zu klären und hier die Grundlagen für fortgeschrittene ökumenische Gesprächsrunden mit den OberstufenschülerInnen zu erarbeiten. Als privilegierte Zeiten für einen konfessionell gemischten, ökumenischen Religionsunterricht im Klassenverband kommen sowohl jene Zeiten in Betracht, in denen den SchülerInnen das Leben in der Klassengemeinschaft besonders wichtig ist – z.B. das erste, sechste und siebte Schuljahr –, als auch jene Phasen, in denen sie für die Überlebensfragen der Menschheit besonders sensibel sind.

Ergänzend zu einem RU, der nicht nur in den konfessionell-kooperativen, sondern auch in den differenzierenden Phasen dezidiert ökumenisches Lernen und offene religiöse Lernprozesse ermöglicht – und von dem SchülerInnen, die dies nicht wollen, sich auch abmelden kön-

³⁰ Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft, Denkschrift der Bildungscommission NRW, Neuwied 1995, 105.

nen – scheint es für die Entwicklung des Lernbereichs angezeigt, einen Ethikunterricht für alle (also nicht nur für die vom RU abgemeldeten) SchülerInnen einzuführen und dort in der Auseinandersetzung mit ethischen Fragen den weiteren Dialog zwischen den Konfessionen, Religionen und anderen weltanschaulichen Überzeugungen anzustreben.³¹

5. Die Schule als Lernwelt für die Ökumene

Darauf, daß ein „ökumenisches Lernen“ im Horizont der Einen Kirche und Menschheit nicht nur eine Perspektive für den RU, sondern eine bedeutsame Perspektive für die Schule insgesamt ist, hat W. Dietz bereits 1989 hingewiesen.³² M. Helsper macht darüber hinaus auf die schulkritische Dimension des ökumenischen Lernens aufmerksam: „In einer Zeit, in der Schule wesentlich dem Systemlernen dient“, ist mit der Perspektive ökumenischen Lernens eine „schulkritische Frage“³³ verbunden.

Wenn man die Schule in unserer modernen Gesellschaft in Anlehnung an Überlegungen von J. Habermas in der Schnittfläche von System und Lebenswelt verortet und konstatiert, daß die verständigungsorientierten Bereiche von Unterricht und Schulleben zunehmend von systemisch-erfolgsorientierten Handlungsformen kolonisiert werden, und wenn man gesellschafts- bzw. schulkritisch wahrnimmt, daß gegen diese Kolonisierung um der erzieherischen Ziele der Schule willen massiv Widerstand geleistet werden müßte,³⁴ bietet es sich an, das Widerstandspotential gegen die zunehmende Deformierung der Schulen in Anspruch zu nehmen, das mit dem ökumenischen Lernen verbunden ist. Weil das auf *Koinonia/Communio* im Horizont der Einen Kir-

³¹ Vgl. F. Schweitzer, Christlich, ethisch, interreligiös. Religion in der Grundschule zwischen Abgrenzung und Verständigung, in: L. Duncker (Hg.), *Bildung in europäischer Sicht*, Langenau-Ulm 1996, 76 f.

³² Vgl. W. Dietz, Jetzt auch noch ökumenisches Lernen? in: ru 19 (1989) 120.

³³ M. Helsper, Ökumenisches Lernen. Annäherung an eine Grundaufgabe der Kirche für den Religionsunterricht, in: rabs 22 (1990) 99–103, 101.

³⁴ Vgl. J. Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 2, Frankfurt 1981, bes. 545; J. Habermas, *Dialektik der Rationalisierung*, in: J. Habermas, *Die neue Unübersichtlichkeit*, Frankfurt 1985, 167–208, bes. 182; J. Wissinger, *Schule als Lebenswelt*, Frankfurt 1988; M. Scheidler, *Communio*, 35–40. Die Schule einseitig als System zu charakterisieren, wie es bei M. Blasberg-Kuhnke, *Lebensweltliche Kommunikation* 262 ff, geschieht, wird der Zweistufigkeit der Habermasschen Gesellschaftstheorie und der daraus resultierenden, auch für den Lernort Schule relevanten, Unterscheidung von Prozessen der Sozialintegration und der Systemintegration nicht gerecht.

che und Menschheit ausgerichtete ökumenische Lernen notwendig mit der Einübung verständigungsorientierter Kommunikationsformen verbunden ist, können ökumenisch-koinonische Lernprozesse einerseits kritisch zur Entlarvung der sozialstrukturell bedingten Spannung zwischen strategischen und kommunikativen Handlungsformen in der Schule beitragen. Andererseits wird mit der Förderung ökumenischen Lernens der Kampf gegen die Kolonisierung der kommunikativen, pädagogischen Bereiche der Schule durch die Ausbreitung von einseitig leistungsorientierten Handlungsformen unterstützt.

Mit der Perspektive des ökumenischen Lernens eröffnen sich den Schulen in unserer modernen Gesellschaft somit neue Chancen, ihrer grundlegenden Aufgabe nachzukommen. „Leben, und zwar gemeinsames Leben, auf Zukunft hin zu ermöglichen“³⁵.

Die Zielperspektive „ökumenisches Lernen“ trägt einerseits dazu bei, daß wir im eigenen Klassenzimmer, im eigenen Schulhaus und vor der eigenen Schultür in unserer Gesellschaft aktuelle Schlüsselprobleme wahrnehmen und bearbeiten können. Auf der anderen Seite erinnert „ökumenisches Lernen“ daran, daß wir unsere „Verbundenheit mit allen Menschen dieser Erde und die Notwendigkeit, alles, was wir tun und lassen, auf die ganze bewohnbare Erde und ihr Überleben zu beziehen“³⁶ nicht vergessen dürfen.

Daß jedes Bemühen um ökumenisches Lernen heute mit Schwierigkeiten rechnen muß, liegt angesichts der Deformierung der Schule durch strategisch-erfolgsorientierte Handlungsformen ebenso auf der Hand wie die pädagogische Notwendigkeit, gegen diese Widerstände anzugehen. Nur wenn es gelingt, wirksam gegen diese Widerstände anzugehen, wird die Schule angesichts der Schlüsselprobleme unserer Gesellschaft weiterhin zur Entwicklung der Selbst- und Mitbestimmungs- sowie der Solidaritätsfähigkeit³⁷ der SchülerInnen beitragen und ihren allgemeinen erzieherischen Zielen nachkommen können.

W. Dietz versteht das ökumenische Lernen dementsprechend als eine Perspektive, die weit über den RU hinaus für die ganze Schule von Bedeutung ist. Dietz zufolge ist ökumenisches Lernen „vor allem eine Perspektive für alle Lehrer, für alle Fächer, für die ganze Schule. Wenn wir Lernarrangements organisieren, werden wir fragen, ob sie solidarisches Lernen der Gruppe ermöglichen, ob Qualifikationen ge-

³⁵ H. Peukert, Praxis universaler Solidarität: Grenzprobleme im Verhältnis von Erziehungswissenschaft und Theologie, in: E. Schillebeeckx (Hg.), *Mystik und Politik*, Mainz 1988, 179.

³⁶ W. Dietz, *Jetzt auch noch...* 119.

³⁷ Vgl. W. Klafki, *Unterrichtsplanung* 256.

fördert werden, die zu einem Dialog mit anderen befähigen. Wenn wir unsere klassischen Inhalte behandeln, werden wir fragen, ob diese Themen in anderen kulturellen und religiösen Zusammenhängen ganz anders gesehen und behandelt werden ...“³⁸ Die Aufnahme und Ausarbeitung des Begriffs ökumenisches Lernen dürfte somit auch für die Erarbeitung von Schulprogrammen und die Gestaltung des Schullebens lohnenswert sein; nicht zuletzt dürfte die Förderung ökumenischen Lernens in den Schulen die Dialogfähigkeit aller in diesen Lernprozeß einbezogenen Personen fördern und zu einer neuen Aufmerksamkeit beitragen für die pädagogische Doppelaufgabe der Ermöglichung von Identitätsbildung durch Beheimatung und Begegnung einerseits und der Ermöglichung eines verständigungsorientierten Umgangs mit der Pluralität andererseits.³⁹

In Verbindung mit der theologische Figur Koinonia/Communio impliziert die Perspektive des ökumenischen Lernens nicht nur im RU, sondern in der Schule insgesamt eine erhöhte Aufmerksamkeit für die kommunikativen Prozesse. Mit Blick auf den RU stellt R. Lachmann heraus: „Koinonia bzw. Communio als Leitbegriffe der Ökumene bedingen für den RU eine kommunikative Didaktik ökumenischen Lernens. Im Schlüsselwort Kommunikation konvergieren allgemeine Schulzielsetzung und übergreifender ökumenischer Auftrag mit der koinonisch an- und ausgelegten Bestimmung des RU als Kommunikations- bzw. Verständigungsgeschehen, das in Gemeinschaft lernen läßt und darüber zur Gemeinschaft befähigen und befreien will.“⁴⁰

Wenn die Zielperspektive „ökumenisches Lernen“ schließlich dazu beiträgt, den Prinzipien der kommunikativen Didaktik in der Schule und insbesondere im RU über ihre formale Begründung hinaus zum Durchbruch zu verhelfen, indem sie auf der Basis der christlichen Tradition Horizonte der Inspiration und der Motivation eröffnet, die bislang im Kontext der kritisch-kommunikativen Pädagogik kaum in den Blick gekommen sind, kann die Schule durch ökumenisches Lernen „aufs neue für pädagogisches, auf Verständigung zielendes Handeln gewonnen“⁴¹ werden.

³⁸ W. Dietz, Jetzt auch noch... 120 (im Original z. T. kursiv gedruckt).

³⁹ Vgl. F. Schweitzer, Christlich, ethisch, interreligiös 75.

⁴⁰ R. Lachmann, 15 Thesen, (im Original z. T. kursiv gedruckt). Zum Zusammenhang zwischen der theologischen Figur der Koinonia/Communio und den Ansätzen einer kommunikativen Didaktik vgl. Scheidler, Communio, bes. 63 ff bzw. 131 ff.

⁴¹ W. Herrlitz, Über Jürgen Habermas Theorie des kommunikativen Handelns, sprachtheoretischer Hintergrund – sprachdidaktische Perspektiven, in: Spiegel/Niederlande 2 (1984) 43.

6. Ausblick

Nachdem aufgezeigt ist, warum das ökumenische Lernen eine zukunftsfähige Perspektive für den RU und die Schule insgesamt ist, bleibt zu wünschen, daß diese Perspektive zunehmend Berücksichtigung findet bei der Lehrplanarbeit für den RU und der Entwicklung von Schulprofilen. Zu hoffen bleibt, daß die keimhaften Ansätze und entwicklungsfähigen Lernerträge in der Spur des ökumenischen Lernens in konfessionell differenzierenden Phasen des RU wie in gemeinsamen Phasen des RU im Klassenverband, in den anderen Fächern und im Schulleben gepflegt werden und zur Reife kommen können. So dürften nicht zuletzt die bescheidenen und doch wirksamen Zeichen, die viele ChristInnen und ReligionslehrerInnen trotz der noch bestehenden konfessionellen Verschiedenheiten durch ihr Miteinander in den Schulen setzen durch ihr Engagement für ein zukunftsrelevantes Lernen und ihr gemeinsames Bemühen um den RU, stärker aufleuchten und öffentlichkeitswirksamer werden.

Wo die Schule insgesamt und speziell der RU auf das ökumenische Lernen im Horizont der einen Menschheit und der einen Kirche ausgerichtet sind und ReligionslehrerInnen – selbstverständlich ohne zu indoktrinieren – bereit sind, zu ihren Überzeugungen zu stehen und religiöse Lernprozesse anzustiften, die für die Erschließung einer Beziehung mit Gott offen sind, eröffnen sich den SchülerInnen Lernchancen zur Identitätsfindung und zum Umgang mit der Pluralität, die in einem auf Neutralität verpflichteten Fach „Religionskunde“ verschlossen bleiben müssen. Zu einem RU, der ökumenisches Lernen im hier skizzierten Sinn ermöglicht, kann L-E-R keine Alternative sein.